

# Ein Mitmensch ist von uns gegangen : Nachruf auf einen unbekanntem Dummen

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608713>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Mitmensch ist von uns gegangen

# Nachruf auf einen unbekanntem Dummen

Felix Meier war ein unbescholtener Bürger, der zeitlebens immer nur seine Pflicht getan hat. Er hatte keine glückliche Jugend verlebt, und später reichte es nur gerade zu einer Stelle bei der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn, bei der BLS. Felix Meier heiratete nie. Er lebte bis zum Tod seiner Mutter im Elternhaus und zog später in ein kleines möbliertes Zimmer bei Elsi Hofer, die als ledige Frau einen Lebensmittelladen führte und froh war, einen Mann im Haus zu haben.

Felix kannte das Glück nur aus den billigen Groschenromanen, die Elsi Hofer auf der Kommode stapelte und aus denen sie ihm zuweilen vorlas. Er selbst fühlte sich nicht glücklich. Manchmal, wenn er im «Sternen» einige «Grosse» getrunken hatte und der Minder Sepp ihm obendrein einen Schnaps spendiert hatte, dann fühlte er sich irgendwie zufrieden und schwer. Das war so etwas wie Glück für Felix. Seine Jugend aber vergass er darob nicht. Und auch nicht seine Trauer darüber, nicht mal einen herzigen Göttibuben verwöhnen zu dürfen.

Die Leute im Dorf glaubten alle, Felix sei dumm. Er selbst wusste nichts davon, und es wäre ihm wohl auch egal gewesen, als dumm zu gelten, denn er kannte die Welt der Grossen und Geseheiten gar nicht. Für den Bankdirektor Stauffer hatte er keine Sympathien übrig. Der fuhr immer erste Klasse, und damit konnte Felix nichts anfangen. Die weissen Polster waren ihm suspekt, und in einem Nadelstreifenanzug hätte er sich nie wohl gefühlt.

Felix las keine Zeitungen, und er konnte seine Gedanken auch nicht zu Papier bringen. Weil er als verschlossen, ja verschroben galt, wurde er vom Unterlunkhofener Anzeiger auch nicht interviewt, als er sein Dreissigjähriges bei der BLS feierte. Felix war da und die Leute kannten ihn, doch nahm ihn niemand ernst. Er gehörte zum

Dorf wie der Bahnhof, und damit hatte es sich. Als er letzte Woche verstarb, fuhr die BLS trotzdem nach Bern. Obwohl er 38 Jahre lang Tag für Tag auf dem Bahnhof gestanden hatte, bemerkte an diesem Morgen niemand, dass er nicht da war.

Felix war nicht prominent und auch nicht beliebt, er war immer nur da. Seine Lebensgeschichte interessiert niemanden, obwohl sie erschütternd ist und einiges aufzeigt über jene, an denen wir täglich vorbeigehen und über die nie etwas in der Zeitung steht. Mit seinem Schicksal wurde bislang keine einzige Zeitungsseite, geschweige denn ein Buch gefüllt. Dieser Nachruf ist das einzige, was über den braven und unglückseligen Bürger Felix Meier je publiziert wurde. Er galt als dumm, und er war unglücklich – in unseren Augen. Er selbst wusste das nicht, und deshalb fühlte er sich auch nicht schlechter als andere, die zwar mehr Geld besaßen, aber auch nicht glücklicher aussahen, wenn er sie am Morgen und am Abend über den Bahnhof griesgrämen sah. Felix hatte keine Chance, mit 50 sein Leben mit Hilfe eines Verlages und der Boulevardmedien nochmals in Angriff zu nehmen; prominent zu werden, nach Ägypten zu reisen, um dort zu hören, dass Männer, wie er einer war, dort als attraktiv gelten und meist wohlhabend werden.

Sie haben recht, über Felix Meier lässt sich nichts erzählen, das spannend ist und mit dem sich einige Exemplare dieser Zeitschrift mehr absetzen lassen als ohnehin verkauft werden. Aber auch er hat ein bewegtes und trauriges Leben hinter sich, und auch bei ihm ist die verzweifelte Frage angebracht: Warum hat er nach einem solchen Leben sterben müssen? Felix Meier ist gestorben. Wir trauern um ihn – so wie die Schweizer Illustrierten um Rosmarie Buri trauern.

*Iwan Raschle*